

... Abzug der verbliebenen deutschen Truppen zum größten Teil bereits an den Vortagen stattgefunden hatte. Die amerikanischen Soldaten unter dem Kommando von General John J. Pershing, Oberbefehlshaber der US-Truppen an der Westfront, wurden von der Zivilbevölkerung herzlich begrüßt und defilierten unter anderem am großherzoglichen Palast vorbei, wo Pershing von Großherzogin Marie-Adelheid empfangen wurde.

Einen Tag später konnten die Luxemburger auch die Ankunft der französischen Truppen bejubeln. Diese besetzten in der Folgezeit Luxemburg-Stadt, während die amerikanischen Soldaten über das ganze Land verstreut stationiert waren. Sie blieben bis 1923, während die US-Truppen bereits im Juli 1919 das Land verließen. Am 25. November kam Marschall Ferdinand Foch, oberster Befehlshaber der alliierten Armeen im Westen, zu einem ersten Blitzbesuch nach Luxemburg.

Die Besetzung durch fremde Truppen war für Luxemburg nicht neu. Vier Jahre lang waren deutsche Soldaten im Land stationiert, die ältesten Bürger erinnerten sich sogar noch an die preußische Garnison, die bis zur Schließung der Festung 1867 in der Stadt Dienst leistete. Der Umgang mit amerikanischen Soldaten war für die Bevölkerung aber eine neue Erfahrung, auch wenn mancher Luxemburger durch die Emigration unzähliger Landsleute in die Vereinigten Staaten bereits familiäre Bande zur Neuen Welt geknüpft hatte.

### Konzerte, Paraden und Romanzen

Die Kontakte zu den „Doughboys“, wie die US-Soldaten damals genannt wurden, verliefen im Großen und Ganzen sehr herzlich. Pershing hatte gleich am ersten Tag klargemacht, dass die Besatzungstruppen sich an das internationale Gesetz halten und sich nicht in die inneren Belange des Landes einmischen würden. Immerhin mussten 40 000 US-Soldaten in Luxemburg untergebracht werden, zum größten Teil in Privathäusern. Wegen der hohen Inflation wurde die dafür gezahlte finanzielle Kompensation von der Lokalbevölkerung aber als ungenügend angesehen, was zu Beschwerden in etlichen Fällen führte.

Ein Teil der US-Truppen (33rd Infantry Division) war in der Gegend um Diekirch stationiert, ein anderer Teil (5th Infantry Division) in den größeren Minetteorten. In den Genuss des Freizeitprogramms, mit dem die Stimmung in der Truppe gepflegt werden sollte, kam auch die Zivilbevölkerung, dies durchaus mit der Absicht der Kontaktpflege. So gab es häufig Konzerte, in denen nicht nur Militärmärsche und Blasmusik geboeten wurden, sondern auch Blues und Ragtime, die Vorläufer des amerikanischen Jazz.

Bei den Vorführungen des neuesten Militärgeräts konnten die Zivilisten in Augenschein nehmen, mit welchen Neuerungen ein Krieg geführt worden war, der sich so radikal von sei-

nen Vorgängern unterschieden hatte. Auch sportliche Wettkämpfe wurden vielerorts ausgetragen. Bei so viel Nähe war es kein Wunder, dass so mancher „Doughboy“ zarte Bande zu einer jungen Luxemburgerin knüpfte, sie in einigen Fällen sogar als Ehefrau mit zurück in die Staaten nahm.

### Wem soll Luxemburg gehören?

Für die US-amerikanischen Soldaten mag die Anwesenheit in Luxemburg eine nette Auszeit gewesen sein, für Frankreich war sie aber mit handfesteren Interessen verbunden. Wie es bereits so oft im 19. Jahrhundert der Fall gewesen ist, war hinter den Kulissen auch schon seit Kriegsbeginn über die Zukunft des Großherzogtums verhandelt worden. Ein Interesse hatte vor allem Belgien, das „seiner“ 1839 durch den Londoner Vertrag verlorene Provinz zurückzugewinnen wollte, und sei es bloß durch eine Personalunion, wobei der König der Belgier zugleich als Großherzog von Luxemburg regiert hätte. Der Dynastie Nassau-Weilburg wären ihre Rechte also abgesprochen worden. Allerdings wurden auch in Paris diesbezügliche Pläne geschmiedet: die Gedankenspiele am Quai d'Orsay reichten bis zur Annexion des Minettebeckens oder gar des gesamten Gutlands.

Der Kriegsgegner Deutschland hegte seinerseits Absichten, was das besetzte Luxemburg angeht. Die im „Septemberprogramm“ von 1914 festgelegten Kriegsziele sahen Gebiets-

abtretungen zu Lasten von Frankreich und Belgien vor. Luxemburg sollte deutscher Bundesstaat werden, eine Forderung, für die man die historische Grundlage als gegeben sah. Schließlich war das Land bis 1866 (dem Jahr von dessen Auflösung) Mitglied des Deutschen Bundes, also dem Vorläufer des Kaiserreichs. Außerdem gehörte das Großherzogtum seit 1842 dem preußisch dominierten Deutschen Zollverein an. Besonders in seiner Eisen- und Stahlindustrie war deutsches Kapital stark vertreten.

Diese Bande bemühte die luxemburgische Regierung unter Emile Reuter sich nun aber schnell zu kappen. Am 19. Dezember kündigte sie den Zoll- und den Eisenbahnvertrag. Die Reichsmarknoten, die seit 1914 gesetzliche Währung in Luxemburg waren, wurden wieder in luxemburgische Franken umgetauscht. Auch die Kapitalverflechtungen mit der deutschen Industrie wie auch im Bankwesen wurden in den nächsten Monaten gelöst. Da es ohne großen wirtschaftlichen Partner aber nicht ging, war eine wirtschaftliche Umorientierung in Richtung Frankreich oder Belgien unumgänglich. Doch sollte Luxemburg sich auch politisch einem dieser beiden Nachbarstaaten anschließen?

### Das Ende einer Monarchin

Immer mehr stellte sich heraus, dass die Monarchie, zumindest aber die Person von Großherzogin Marie-Adelheid, Stein des Anstoßes war, sowohl in der innenpolitischen Auseinandersetzung wie auch auf internationalem Parkett. Zur Last wurde der jungen Monarchin ihre andauernde „Deutschfreundlichkeit“ gelegt. Dabei wurde geflissentlich die Tatsache übersehen, dass sie gegen den deutschen Einmarsch protestiert und dass der Empfang des deutschen Kaisers im Palast mit Zustimmung von Staatsminister Paul Eyschen stattgefunden hatte. Das Handeln der Großherzogin entsprach zumindest in diesen Fragen der Regierungspolitik.

Die Erfahrung, dass Luxemburgs Staatsoberhaupt außenpolitisch zur persona non grata geworden war, musste eine Regierungsdelegation unter Staatsminister Emile Reuter machen, die am 22. Dezember 1918 zu einer Unterredung mit dem französischen Außenminister Stephen Pichon nach Paris gereist war. Pichon machte ihnen gleich klar, dass er sie lediglich als Privatpersonen empfangen könnte, nicht aber in ihrer Eigenschaft als Minister der Luxemburger Großherzogin. Reuter und seine Begleiter brachen daraufhin das Gespräch sofort ab. Nun stand aber auch für die Rechtspartei (dem Vorläufer der CSV) fest, dass Marie-Adelheid als Staatsoberhaupt nicht mehr haltbar wäre.

Auch in Luxemburg spitzte die Lage sich in den folgenden Tagen zu. Am 6. Januar 1919 gründeten Sozialisten und Liberale ein republikanisches Aktionskomitee, das dagegen protestierte, dass die Großherzogin sich

beharrlich einer Abdankung verweigerte. Am 9. Januar veranstaltete das Komitee eine Massendemonstration vor der Abgeordnetenkammer, bei der – nach deutschem Vorbild – die Republik ausgerufen werden sollte. Es war eine putschartige Aktion, der sich die Freiwilligenkompanie (die Luxemburgs einzige, 150 Mann starke Armeekräfte bildete) angeschlossen hatte. Die Soldaten sollten dann die öffentlichen Gebäude besetzen.

Die Aktion scheiterte so schnell, wie sie angefangen hatte. Die Öffentlichkeit schloss sich dem Protest nicht an, außerdem griffen sofort die französischen Truppen ein, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Kammerpräsident François Altwies hatte sie zu Hilfe gerufen.

Einen Tag später verkündete die Regierung, dass die Großherzogin abdanken würde und bestätigte erneut, dass das Volk selbst die Frage nach der Staatsform und der Zukunft des Landes im Rahmen eines Referendums beantworten sollte. Am 15. Januar leistete Marie-Adelheids jüngere Schwester Charlotte den Eid als Großherzogin von Luxemburg. Die Frage nach dem Weiterbestand der Monarchie und der Dynastie aus dem Hause Nassau-Weilburg sollte erst in der Volksbefragung vom 28. September 1919 endgültig geklärt werden, wo auch zur Wahl gestellt wurde, ob Luxemburg eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Frankreich oder Belgien anstreben sollte. Mit dem Thronwechsel war aber erst einmal erreicht worden, dass sich die politische Stimmung wieder beruhigte.



Der untere Teil des von Claus Cito geschaffenen „Monument du Souvenir“, das 1923 zu Ehren der Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet wurde. (Foto: Lex Kleren)

### Denkmäler für Helden und Kriegsgopfer

Angesichts der existenzbedrohenden Probleme, mit denen Luxemburg über das ganze Jahr 1919 konfrontiert blieb, wunderte es nicht, dass es einige Jahre dauerte, bis das Gedenken an die Kriegsgopfer ein nationales Diskussionsthema wurde. Außer den Opfern der Bombenangriffe gab es im Großherzogtum keine Menschenleben zu beklagen, die in direktem Zusammenhang mit den Kriegshandlungen standen. Es gab allerdings Luxemburger, die im Krieg auf der Seite der Sieger gedient hatten. Bereits im August 1914 hatte die französische Regierung einen Appell

an Angehörige anderer Staaten gerichtet, sich freiwillig in die Fremdenlegion zu melden. Da in Frankreich viele Luxemburger lebten, leisteten schätzungsweise 3 000 Landsleute diesem Aufruf Folge.

Den Gefallenen unter ihnen zu Ehren errichtete man 1923 ein „Monument du Souvenir“ auf der Beck-Bastion in der Hauptstadt. Das von dem Bildhauer Claus Cito entworfene Gedenkmal war von einem Obelisk überlagert, an dessen Spitze eine vergoldete Statue der griechischen Siegesgöttin den Lorbeerkranz für die Helden hochhielt. Der Volksmund nannte das Monument deshalb bald nur noch „d'Gëlle Fra“. Zahlreiche

Kranzniederlegungen und patriotische Zeremonien fanden hier statt, lange bevor das Monument Symbol des Widerstands gegen die Nazibesatzung im Zweiten Weltkrieg wurde.

Diesen Bekanntheitsgrad erreichten die anderen Erinnerungsstätten nicht. Nicht jeder Luxemburger weiß heute noch, dass auf dem Notre-Dame-Friedhof in Limpertsberg ein Mausoleum zu Ehren der gefallenen französischen Soldaten steht, oder dass in Clausen und auf dem Friedhof von Bonneweg Mahnmäler an die Opfer der Bombenangriffe erinnern.

Die „Grande Guerre“, wie sie in Frankreich genannt wird, hat sich nie wirklich in die Erinnerung der Luxemburger eingeschrieben. Dies hat in den letzten vier Jahren die Polemik um die nicht stattgefundenen nationalen Weltkriegsausstellungen erneut bewiesen. Auch die wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas „Luxemburg im Ersten Weltkrieg“ ist bis heute über einen embryonalen Zustand nicht hinausgekommen, nimmt man die Zahl der Veröffentlichungen über das Geschehen im Zweiten Weltkrieg zum Vergleich. Manches Thema, so etwa die Unruhen vom November 1918, ist heute nur noch schwer zu erforschen, da schriftliche Quellen knapp sind, Zeitzeugeninterviews aber nicht mehr geführt werden können. Wenn das Erinnerungsfenster sich nach dem 11. November 2018 wieder für ein halbes oder volles Jahrhundert schließt, droht dieses wichtige Kapitel in der Geschichte Luxemburgs ganz in Vergessenheit zu geraten. ■

### „Lost Memories of WWI“

Wie blicken wir heute, 100 Jahre nach den Geschehnissen, auf den „Großen Krieg“ zurück? Was ist heute noch im kollektiven Gedächtnis aus dieser Zeit erhalten? Was ist von den Konflikten und Traumata überliefert worden? Welche Erinnerungen werden durch Objekte, Plätze und Gedenkzeremonien konserviert? Und welche Geschichten wurden absichtlich verdrängt oder sind verloren gegangen?

Das „Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History“ (C<sup>2</sup>DH), in Zusammenarbeit mit dem „Centre de documentation sur

les migrations humaines“, dem „Centre national de l'audiovisuel“, dem Kulturzentrum „Opderschmelz“ und dem Radio 100,7, organisiert am 11. November ein Forum Z mit dem Titel „Lost Memories of WWI“.

Programm (im CNA-Studio): 16 Uhr History Slam, 17 Uhr Diskussionsrunde und Memorecord, Sammlung von Erinnerungen, mit Anita Lucchesi. (Opderschmelz): 18 Uhr Empfang, 18.30 Uhr „Lanterna magica“-Vorführung „In Treue fest! Stricken und sterben im Ersten Weltkrieg“. 19.30 Uhr Abschluss der Veranstaltung.



Die amerikanischen Soldaten unter dem Kommando von General John J. Pershing wurden von der Zivilbevölkerung herzlich begrüßt und defilierten am großherzoglichen Palast vorbei. (Foto: Collection Serge Kugener)